

Manchmal hat Trump auch recht

Der amerikanische Präsident twittert viel Unsinn und handelt unberechenbar. Doch im Handelsstreit mit China verfügt er über sechs überzeugende Argumente



Gegner im Handelsstreit:
Chinas Präsident Xi Jinping und
US-Präsident Donald Trump
Foto: Getty Images

Armin Müller

Washington Amerika muss endlich gegen unfaire Praktiken vorgehen und zurückschlagen. Diese Position vertritt US-Präsident Donald Trump seit Jahren unverändert. Mit immer neuen Strafzöllen bringt er nun weltweit Politiker und Ökonomen gegen sich auf. Seine sechs besten Argumente im Handelsstreit mit China.

1. China treibt ein falsches Spiel

China steht zu Recht im Fokus von Trumps Kritik. Von 2003 bis 2008 und teilweise auch nach der Finanzkrise intervenierte China massiv im Devisenmarkt, um den Yuan gegenüber dem Dollar zu schwächen. Die Regierung schützt die staatlichen und staatsnahen Unternehmen mit allen Mitteln vor ausländischer Konkurrenz.

Das Ziel der Industriepolitik «Made in China 2025» ist eine weltweite Spitzenstellung in zehn Schlüsselindustrien, darunter Informationstechnologie, Robotik, Luftfahrttechnik, neue Werkstoffe, Biomedizin und Medizingeräte. Subventionen, staatliche Finanzierung und die Übernahme von ausländischen Technologieführern sollen dazu beitragen. Ausländische Firmen erhalten in China nur Marktzugang, wenn sie ihre Technologie preisgeben. Der systematische Diebstahl geistigen Eigentums ist für die USA das Hauptproblem. Die Kosten dafür dürften in die Milliarden gehen.

2. Chinas Aufnahme in die WTO war ein Fehler
Ende 2001 wurde China in die Welthandelsorganisation WTO

aufgenommen und kommt seither in den Genuss des Meistbegünstigungsprinzips: Vorteile, die ein Mitgliedsstaat einem anderen einräumt, muss er auch allen anderen gewähren. Der Westen erhoffte sich davon Zugang zu einem wachsenden Markt, eine politische und wirtschaftliche Öffnung und mehr Rechtsstaatlichkeit. Die Hoffnung erfüllte sich nicht: Die Regierung in Peking wich zunehmend vom Öffnungskurs ab und unterläuft in wichtigen Bereichen systematisch die WTO-Prinzipien.

3. Trumps Vorgänger haben sehr wenig erreicht

Schon unter George W. Bush und Barack Obama zeigte sich, dass die Aufnahme Chinas in die WTO nicht die erhoffte Wirkung hatte. Zwischen 1990 und 2007 gingen in den USA wegen der billigen chinesischen Konkurrenz rund 2,4 Millionen Industriearbeitsplätze verloren. Verhandlungen brachten in den wesentlichen Fragen kei-

ne Zugeständnisse. Die Finanzkrise bestärkte die Führung in Peking darin, statt auf offene Märkte auf Industriepolitik zu setzen. Trump schießt mit seiner pauschalen Kritik an der WTO zwar weit über das Ziel hinaus, und ein Erfolg seiner Strafzölle ist ungewiss. Aber dass er nach dem Scheitern des diplomatischen Kurses seiner Vorgänger etwas Neues versuchen musste, leuchtet ein.

4. China braucht die USA mehr als umgekehrt

Letztes Jahr importierte China für 130 Milliarden Dollar amerikanische Waren. Trump droht mit Zöllen auf chinesische Importe in die USA im Wert von 200 Milliarden – China gehen also bald die Waren aus, um Strafzölle mit Strafzöllen zu vergelten. Handelskonflikte sind für Länder mit grossen Handelsüberschüssen weit kostspieliger als für Defizitländer, die mehr importieren als exportieren. Auch die sinkenden Aktienkurse

in China deuten auf eine grössere Verwundbarkeit hin. Oft wird argumentiert, China finanziere das US-Defizit und habe als grösster Besitzer von amerikanischen Staatsanleihen einen starken Hebel, um die USA unter Druck zu setzen. Das ist falsch. China hält Staatsanleihen, weil es viel in die USA exportiert und die dafür erhaltenen Dollars irgendwie anlegen muss.

5. Schaden von Strafzöllen wird überschätzt

Die Reaktionen an den Finanzmärkten deuten nicht auf schwerwiegende Folgen des Handelsstreits hin – ebenso wenig die Konjunkturindikatoren. Die Zölle verteuern die importierten Produkte in den USA für die Konsumenten, man geht von weniger als einem Prozent zusätzlicher Inflation aus. Die Auswirkungen auf Wachstum und Beschäftigung dürften aber zumindest kurzfristig bescheiden bleiben.

Langfristig könnte ein anhaltender Handelskrieg allerdings das Wachstum beeinträchtigen. Vor allem, wenn dadurch die internationalen Lieferketten auseinandergerissen werden. Aber dazu müssten Europäer und Asiaten den Streit eskalieren lassen. Die Europäer wollen jedoch an der liberalen Handelsordnung und der WTO festhalten.

Trumps Aggressionen könnten die Bereitschaft zu Freihandelsabkommen unter den anderen Industrieländern sogar erhöhen. So verhandelt Europa derzeit mit allen wichtigen Wirtschaftsmächten ausser China und Russland über eine weitgehende Abschaffung der Handelsbarrieren.

6. Trump hat gute Chancen auf kurzfristigen Erfolg

Trump will seinen Wählern beweisen, dass er der starke Führer ist; der Macher, der die kühne Tat wagt, vor der seine Vorgänger zurückgeschreckt sind. Er glaubt – im Gegensatz zu den meisten Ökonomen –, dass das Handelsdefizit mit China das grosse Problem sei. Gelingt es ihm mit den Strafzöllen, die Chinesen zu mehr Importen aus den USA zu bewegen und das Defizit zu reduzieren, hat er gute Chancen auf eine Wiederwahl 2020. An den unfairen Handelspraktiken ändert dies allerdings nichts. Dazu müsste Trump, statt alle Länder mit Strafzöllen zu belegen, gezielt chinesische Staatsunternehmen wie ZTE ins Visier nehmen und ihnen Geschäfte mit und in den USA verbieten. Das würde die übelsten Praktiken direkt attackieren und China am meisten wehtun.

Autoindustrie in der Schusslinie

Bei den Autoherstellern zeigt der Handelskrieg zwischen China und den USA bereits Auswirkungen. Der deutsche Hersteller BMW hat eine Preiserhöhung für seine Geländewagen in China angekündigt. Mehrere Modelle für den chinesischen Markt fertigt das Unternehmen in den USA. China erhöht als Reaktion auf die Massnahmen der USA die Einfuhrzölle für US-Autos auf 40 Prozent. Konkurrent Daimler hat wegen der Aufschläge in China jüngst vor geringeren Absatzzahlen als erwartet gewarnt.

Die Autoindustrie versucht, sich aus der Schusslinie zu nehmen. So hat Tesla vor kurzem angekündigt, ihr erstes Werk ausserhalb den USA in China zu bauen. Ab 2020 will Tesla in China eine halbe Million Fahrzeuge herstellen. Auch der Motorradhersteller Harley-Davidson will einen Teil der Produktion ins Ausland verlagern. Letzte Woche wurde ausserdem bekannt, dass BMW als erster ausländischer Hersteller die Mehrheit an einem chinesischen Joint Venture übernehmen wird. (ada)

Börse in Shanghai sinkt

